

202

156

05313

34413

Achtzehn Tage

Kommunisten-Terror

in Dortmund

∴ 17. März bis 3. April 1920 ∴

Schilderungen und Betrachtungen eines
— Dortmundener Arbeiters. —



1. — 10. Tausend.

Preis 70 Pfg.

Verlag: „Der Westen“ Düsseldorf, Klosterstr. 140.

Vorwort

Die ungeheure Erschütterung unseres wirtschaftlichen Lebens durch die letzten politischen Ereignisse hat im ganzen Industriegebiet zu Erscheinungen geführt, die in weiten Kreisen unbedingtes Interesse verdienen.

Der Anstoß der Bewegung ging von Berlin aus. Die Folgen des Kapp-Putsches waren die Vorgänge im Industriegebiet unter deren Auswirkung wir heute stehen und noch für lange Zeit stehen werden. Ganz besonders geartet waren die Dinge in Dortmund. Nicht überall vollzog sich die Entwicklung unter den gleichen Begleitumständen. Dortmund nahm eine Ausnahmestellung ein. Diese rechtfertigt eine besondere Betrachtung der Dortmunder Vorkommnisse.

Der unterzeichnete Verlag hielt es für seine Pflicht, die ernstesten Worte eines Mannes, der den Dingen zum Teil nahe gestanden hat, möglichst schnell der Öffentlichkeit zu übergeben. Soweit in dem Nachfolgenden Tatsachen angegeben sind, ist deren Richtigkeit vom Verlage geprüft worden. Es stehen für die tatsächlichen Behauptungen der Broschüre einwandfreie Zeugen zur Verfügung. Die kritischen Betrachtungen sind die persönliche Auffassung des Verfassers.

Möge die kleine Schrift überall die Beachtung finden, die sie verdient.

Verlag „Der Westen“

Düsseldorf, 10. April 1920.

A79 4007



Gewitterschwüle lagerte seit dem 12. März über dem ganzen Industriebezirk. Dortmund war gleich den Nachbarstädten von Berlin abgeschnitten. Nur unbestimmte Nachrichten gelangten zu uns. Bis Sonnabend hatten wir noch keine Gewißheit, ob Herr Kapp tatsächlich die vollziehende Gewalt an sich gerissen hatte, ob die Regierung Ebert-Bauer gestürzt war, oder ob sie die Macht haben würde, die Regierungsgeschäfte von einer anderen Stelle des Reiches weiterzuführen. Aus allen Vermutungen, Betrachtungen und Diskussionen der zahllosen Straßengruppen kristallisierte sich die eine, einmütige Forderung der ganzen Bevölkerung: „Wir lassen uns die Republik nicht rauben.“ Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Dortmunder Bürgerschaft stand mit unbengsamem Willen auf dem Boden der Verfassung, hinter der Regierung Ebert-Bauer. Dann erreichten uns die ersten Publikationen der Kapp-Regierung“. Man begegnete ihnen in allen Kreisen mit ausgesprochenem Mißtrauen, der Versicherung, daß es sich um keinen monarchistischen Putsch handle, schenkte man nicht den mindesten Glauben. Bis weit hinein in die rechtsstehenden Kreise verurteilte man das Kapp-Manöver als fluchwürdiges Verbrechen am Leben des deutschen Volkes. Die Berliner Vorgänge hatten eine Einheitsabwehrfront geschaffen.

Schon am Sonnabend wurden vereinzelte Häften und Schächte stillgelegt, am Montag, dem 15. März, herrschte der Generalfreih. Die spärlichen Nachrichten von der Regierung vermochten die erwakten Gemüter nicht zu beruhigen. Die irreführenden Mitteilungen von Berlin taten ein Uebriges. Dazu kamen alarmierende Nachrichten über Kämpfe der Arbeiterschaft in Wetter gegen angeblich zur Kapp-Regierung übergetretene Truppen der Reichswehr. Es ist nicht Aufgabe dieser Broschüre die Vorgänge in Wetter ihre Entstehung und Entwicklung zu untersuchen. Tatsache ist, daß das Wehrkreiskommando 6 auf den unglückseligen Gedanken kam, zum Entsatz der bedrängten Reichswehrruppen in Wetter eine Truppenabordnung unter Führung des Hauptmanns

Lichtschlag nach Dortmund zu entsenden. Von diesem Augenblick an steigerten sich Irrungen und Wirrungen bis zur unheilvollen Katastrophe. In Dortmund bemühten sich einsichtige Personen um den Abzug der Lichtschlag-Truppen, der sich infolge mancherlei Verhältnisse außerordentlich schwierig gestaltete. Die eine Station lehnte die Annahme des Truppentransportes ab, ein anderer Transportweg war durch aufgerissene Schienen unmöglich gemacht, so daß der Abmarsch der Truppen nur zu Fuß möglich war. Diesen Abmarsch sollte der Regierungspräsident von Arnsberg, Herr Max König, leiten. Es blieb jedoch beim Versuch des Abmarsches. Kurz vor Aplerbeck wurde den Regierungstruppen der Weg von bewaffneten Arbeitern mit Gewalt verlegt. Der Führer der Truppen glaubte keinen anderen Ausweg zu finden, als seine Truppen nach Dortmund zurückzuführen, von wo aus jetzt ein Abschub per Bahn möglich erschien.

Inzwischen hatte man bis nach Wetter und Hagen hinaus das tendenziöse Gerücht verbreitet, daß zur Kapp-Regierung übergetretene Truppen sich in Dortmund festgesetzt hätten, um der Regierung Kapps Einfluß im Industrierevier zu sichern. Zweifelhafte Elemente und dunkle Kräfte waren zugleich draußen auf dem Lande geschäftig tätig, um die Situation für ihre unheilvollen Pläne zu mißbrauchen. Unter dem Ruf, daß Dortmund in den Händen der Reaktionäre sei, sammelte man in der Umgebung tausende von bewaffneten Arbeitern, die sich in Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse zu einem Sturm auf Dortmund mißbrauchen ließen.

Auf alle Fälle muß, um schon versuchten Verdrehungen und Verdunklungen des Tatbestandes vorzubeugen, mit Nachdruck festgestellt werden, daß Dortmund nicht in Händen der Kappisten war. Die alarmierte Dortmunder Einwohnerwehr stand ebenfalls auf dem Boden der Verfassung. Zu ihr gehörten zahlreiche, organisierte Arbeiter, namentlich im Norden der Stadt. Die Dortmunder Sicherungswehr bestand beinahe zu 90 % aus sozialistischen Arbeitern. Von der Dortmunder Polizei gehört gleichfalls wohl die Hälfte der mehrheitssozialistischen Partei an. So erlebten wir in Dortmund am 17. März das für alle Zeiten tiefbetäubende Schauspiel, das verfassungstreue Arbeiter gegen gleichgesinnte Arbeiter mit der Waffe stellenweise bis zum Weißbluten, unter dem Kampfruf gegen Kapp für dieselbe Sache kämpften. Die Führer der Aktion gegen die Stadt Dortmund haben eine unauslöschbare Schuld auf sich geladen. Die Tatsache, daß Arbeiter, die die Dortmunder Verhältnisse kannten oder noch rechtzeitig erkannten, mit vorgehaltenen Revolvern zum Marsch gegen Dortmund

gezwungen wurden, spricht nicht für den guten Glauben der Anführer.

Die Verteidiger Dortmunds waren rein zahlenmäßig zu gering, als daß sie mit Aussicht auf Erfolg, die Stadt gegen den Ansturm von zehntausend irreführten, bewaffneten Arbeitern verteidigen konnten. Die Stadt wurde nach mehrstündigem Kampf nach tapferer Verteidigung durch die verfassungstreuen Wehren und Polizeitruppen übergeben und

**Spartakus hißte seine Flagge
auf dem Dortmunder Rathaus**

Um Legendenbildungen zu begegnen, muß hervorgehoben werden, daß von diesem Augenblick an in Dortmund Herr Meinberg mit seinen Getreuen allein herrschte. Die Mehrheitsparteien hatten es ausdrücklich abgelehnt, mit den „Eroberern“ gemeinsam die Geschicke Dortmunds weiterhin zu lenken. Und das war gut so. Zwar verstand es Meinberg, sich zunächst noch mit einem Demokraten und einigen Mehrheitssozialisten zu umgeben. Aber schon die „demokratische“ Zusammensetzung des Arbeitervollzugsausschusses bewies, welchen Einfluß die neuen Machthaber Dortmunds der andersdenkenden Arbeiterschaft einzuräumen gedachten. Neben je zehn Syndikalisten, Kommunisten und unabhängigen Sozialdemokraten saßen 10 Mehrheitssozialisten in dem Ausschuss. Den christlichen und hirsch-dunckerischen Gewerkschaften war kein Sitz eingeräumt. Die höchstens 300 Mitglieder zählenden Syndikalistischen und kommunistischen Arbeitergruppchen beanspruchten die Hälfte aller Sitze. Die hinzugezogenen Unabhängigen gehörten zu der radikaleren Tonart. So war man seiner Sache von vornherein gewiß. Eine verschwindend kleine Minorität der Arbeiter herrschte nach Wunsch und Willkür über Dortmund und seine Arbeiterschaft. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe der Arbeiter, die Mehrheitssozialisten, erhielten ein Viertel der Stimmen. Damit war ihr Einfluß von vornherein ausgeschaltet. Das ist Demokratie nach Spartakus!

Der Terror herrschte
vom ersten Augenblick der Spartakusherrschaft an. Es war deshalb klug von den Mehrheitssozialisten, ihre Leute, die offenbar ohne Auftrag als Statisten mißspielten, alsbald schleunigst zurückzurufen und den Syndikalisten und Kommunisten allein die Verantwortung für das tieftraurige Spiel zu überlassen, das nun in Dortmund ungehindert seinen Lauf nahm.

Bevor dies des Näheren beleuchtet wird, sollen hier einige tatsächliche Daten folgen, deren Kenntnis weiteren

Breissen die Augen öffnen dürfte, über die Vorgeschichte der Vorgänge in Dortmund.

Als die Nachricht von dem Berliner Kapp-Putsch hier eintraf, sammelten sich die Arbeiter in den einzelnen Orten instinktiv zum gemeinsamen Abwehrkampf. Grundsätzliche Forderungen für das Zusammengehen gegen die Berliner Reaktionäre wurden meist nicht gestellt. Nur in den Städten in denen die Parteileitung der U. S. P. D. einen Sitz hatte, erhob man sofort bestimmte Forderungen. In Elberfeld wurde vom ersten Tage an der Kampf geführt mit dem Ziel der Erringung der politischen Macht durch die Diktatur des Proletariats auf der Grundlage des Räte-systems. In Hagen lagen die Dinge ähnlich. Und auch in Dortmund wurden schon am Sonnabend dem 13. März in der ersten gemeinschaftlichen Sitzung der Parteien, die zur Bildung eines Aktions-Anschusses führen sollte, von den linksstehenden Parteien die gleichen Forderungen erhoben. Auch die Vertreter der Mehrheitssozialisten lehnten solche Forderungen mit Entschiedenheit ab. Insbesondere auch die Forderung nach der Bewaffnung der Arbeiterschaft. Hieraus ist es zurückzuführen, wenn, dank der Haltung der radikalen Elemente, der Dortmunder Aktionsanschuss der verschiedenen politischen Parteien zu einem gemeinsamen Arbeiten nicht kam.

Von Samstag Abend ab organisierten ein Teil der Anhänger der U. S. P. und die Kommunisten den Kampf gegen die Sicherheitswehr und Polizeimannschaften, um in Besitz von Waffen zu gelangen. Am Montag, dem 15. in der Mittagsstunde, wurde unter Führung der Kommunisten ein Angriff gegen das Stadthaus und das Waffendepot im Rosental unternommen, bei dem die Angreifer zurückgeschlagen wurden. An der Betenstraße gelang es der Polizei, den Ansturm aufzuhalten. Auf die Aufforderung zurückzugehen, fiel, wie durch zahlreiche Augenzeugen zuverlässig festgestellt ist, ein Schuß aus der Menge, durch den ein Polizeibeamter getötet wurde. Die Polizeibeamten erwiderten hierauf das Feuer, wodurch, in berechtigter Abwehr und Notwehr, von den Angreifern elf Mann getötet wurden.

Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß in diesem Stadium von Lichtschlag-Truppen keine Rede war. Der Kampf mit den Lichtschlag-Truppen in Wetter ereignete sich erst in den späten Nachmittagsstunden des 15. März. Es geht aus diesen unwiderlegbaren Tatsachen hervor, daß man schon am Montag Vormittag die ausgesprochene Absicht hatte, die Kommunistenherrschaft auf dem Stadthause aufzurichten.

Nachdem der Angriff am Montag mißlungen war, wurde von den Dortmunder Führern der Linksparteien die Niederzwingung Dortmunds im großen Stil von außen organisiert. Schon im Laufe des Dienstags wurde von verschiedenen Seiten mitgeteilt, daß ein allgemeiner Angriff auf die Stadt erfolgen würde.

Für die Richtigkeit der Behauptung, daß die Niederzwingung Dortmunds bereits seit Montag in großem Umfange eingeleitet wurde, ist übrigens das Mitglied des Vollzugsausschusses, Herr Behrs, ein klassischer Zeuge. Herr Behrs erklärte bei der Uebergabe der Stadt in Gegenwart mehrerer Personen dem Sinne nach etwa: Der Angriff gegen Dortmund sei unternommen, weil am Montag Mittag bei dem Ansturm auf das Stadthaus und auf das Waffendepot im Rosental 11 Mann erschossen wurden. Man hätte seit Montag Abend in umfangreichem Maße mit Kurieren und sonstigen Mitteln Wehren und bewaffnete Arbeiter aufgerufen, um Dortmund niederzuzwingen. Soweit Herr Behrs. Diese Angaben wird der zweite Vorsitzende des kommunistischen Vollzugsrates nicht widerrufen können, weil sie in Anwesenheit zahlreicher Zeugen gefallen sind. Von der Sichschlag-Truppe wurde bei dieser Gelegenheit kein Ton erwähnt. Die Worte des Herrn Behrs beweisen einwandfrei, welches frivole Spiel mit den Arbeitern, die gegen Dortmund kämpften getrieben hat. Man hat ihnen vorgekäuft, in Dortmund habe sich die Reaktion festgesetzt. Sichschlag war den Arbeiterführern lediglich im letzten Augenblick ein günstiger, äußerer Vorwand. (Ein wirklicher Grund zum Kampf gegen Dortmund bestand, wie schon in der Einleitung betont, nicht.) Es wurde lediglich ein leerer Vorwand zur Durchführung dunkler Pläne gesucht, was hinreichend auch die weiteren Kämpfe gegen Berne, Gelsenkirchen und Essen beweisen.

Die Richtigkeit der vorstehenden Behauptungen ergibt sich auch noch aus zwei Pressstimmen, auf die zu verweisen notwendig erscheint. Die „Sozialistische Republik“, das Organ der unabhängigen sozialdemokratischen Partei in Köln, rief schon am 16. März die Arbeiterschaft zum offenen Kampf gegen die Kapp-Regierung und gegen die rechtmäßige Regierung Ebert-Bauer auf. Eine noch deutlichere Sprache redete das unabhängige Organ in Solingen die „Bergische Arbeiterstimme“. In der Dämmer vom 15. März heißt es da wörtlich:

Die Kulisen sind umgeworfen, das Spiel geht ohne Verschönerungsstücke weiter. So kann man fühlen Blutes die Vorkämpfer in Berlin beurteilen. „Die Reaktion ist am Ruder“ schreien

die Rechtssozialisten. Unsinn! Die Reaktion hat ihre Hausknechte hinausgeworfen und besorgt ihre Geschäfte selbst. Das ist alles.

Jetzt schreien die Koskosozialisten um unsere Hilfe. Die Demokratie sollen wir retten, der demokratischen Republik auf die Strümpfe helfen. Wir denken nicht daran. Für die Demokratie von gestern rühren wir keinen Finger, geschweige denn, daß wir für sie einen Tropfen Blut riskierten.

Und dann heißt es weiter in dem gleichen Artikel: Nieder mit der Kapp-Regierung! Nieder mit den Kappisten! Für die Diktatur des Proletariats! Für die revolutionären Betriebsräte!

Das war der Wegweiser nicht nur in Köln oder Solingen, sondern im ganzen Industriebezirk, auch in Dortmund. Kapp sprach sich gegen die Monarchie aus und wollte nichts anderes als die Monarchie. Adolf Meinberg war ehrlich genug sich gegen die Verfassung auszusprechen, leugnete aber, daß das Ziel der Dortmunder Bewegung die Räterepublik war. Und dennoch wollte auch er nichts anderes als die Diktatur des Proletariats. Sie ist denn auch in Dortmund am 17. März errichtet worden.

Wie die kommunistische Herrschaft in unsern Mauern ausgesehen hat, darüber sollen die weiteren Ausführungen näheren Aufschluß geben. Es können selbstverständlich im Rahmen dieser kurzen Broschüre nicht alle Ungeheuerlichkeiten der Spartakuswirtschaft aufgeführt werden. Wir beginnen mit einem Abschnitt, der das Wesen der Dortmunder Schreckenstage ganz besonders kennzeichnet.

Die Geschichte des Spartakus-Regiments in Dortmund besteht ausschließlich aus üblen Kapiteln. Die übelsten Beiträge lieferte unbestreitbar

„die eiserne Kompagnie“.

In ihr gaben die Syndikalisten den Ton an. Diese Kompagnie war die eigentliche Beherrscherin in Dortmund. Gegen sie versuchte auch Meinberg von Anfang an vergebens zu kämpfen. Die syndikalistischen Freunde machten ihrem Führer das Leben besonders schwer. Dafür belegte sie Meinberg mit dem schmeichelhaften Spitznamen „die Wasserköpfe“. Wodurch indessen nichts daran geändert wurde, daß der Volkzugsrat sich den Weisungen der „eisernen Kompagnie“ auch weiterhin zu beugen hatte.

Die Führer sahen sehr bald ein, daß die wirkliche Ordnung in der Stadt am besten durch die berufenen Sicherheitsorgane gewährleistet werde. So berief man durch öffentliche Bekanntmachungen an den Plakatsäulen die Dortmunder Schutzleute zum sofortigen Dienst. Die Waffen sollten den Beamten wieder ausgehändigt werden. Darob große

Empörung bei der „eisernen Kompagnie“. Zehn bis an die Zähne bewaffnete Syndikalisten erschienen prompt beim Vollzugsausschuß und forderten die sofortige Zurücknahme der Verfügung. Der den Syndikalisten gefügige Ausschuß nahm willig das Diktat entgegen. Einige Stunden später las man eine neue Bekanntmachung, die dahin ging, daß von der am Morgen verfügten Wiedereinstellung und Bewaffnung der Schutzleute natürlich (!) keine Rede sein könne.

Das war eine kleine Tragikomödie aus dem Wirken des Vollzugsausschusses. Für die Bürgerschaft Dortmunds hatte sie keine weiteren schlimmen Folgen. Gerade aber zu verbrecherisch war eine andere Maßnahme des Vollzugsausschusses, die ebenfalls auf die unheilvolle Einwirkung der „eisernen Kompagnie“ zurückzuführen ist. Auf wilde Cartarenachrichten über einen erfundenen Vormarsch der Reichswehrtuppen in Lünen (wo die Reichswehr garnicht stand) verhängte der Vollzugsrat den Generallstreik erneut über Dortmund. Am Nachmittage wurden an allen Ecken weithin leuchtende Plakate mit der Proklamation des Generallstreiks angeklebt. Die ausnahmslos arbeitswillige Bevölkerung wurde mit Waffengewalt an der Aufnahme der Arbeit gehindert. Eingefahrene Belegschaften (so Minister Stein) wurden mit vorgehaltenen Revolvern aus der Grube geholt.

Unter der Proklamation des Generallstreiks stand an erster Stelle der Name: Adolf Meinberg. Dieser bestritt seine Unterschrift. Meinberg hat nach dem Dortmunder Tageblatt dem Hauptschriftleiter dieser Zeitung die Erklärung abgegeben, er den Generallstreik mißbillige, sein Name sei in seiner Unruheit ohne sein Wissen unter die Proklamation gesetzt. Dann erfuhr man weiter, daß die berücksichtigten zehn bis an die Zähne bewaffneten Syndikalisten vom Vollzugs-Ausschuß den Generallstreik-Beschluß erpreßten, den Namen Meinberg in bewußter Irreführung unter den Aufruf setzten.

So hat eine lächerliche kleine Minderheit Arbeiter an Volksrechten Schindluder getrieben und das Gesamtvolk gerade zu verbrecherischer Weise geschädigt. Dort stand in jenen bösen Tagen in der Tat

unter dem Regiment von vierzig
wahnwitzigen Syndikalisten.

War das Kommunismenherrschaft? Kommunisten nennen
sich Träger dieser Herrschaft selbst.

Oft genug hat man in diesen Tagen auch das Wort
„Kommunismenherrschaft“ gehört. Ja viele urteilten, daß wir jetzt erst
limmste Seite des Militarismus, die übelste Sorte von

Militarismus kennen gelernt hätten. Und wer nur mit den Augen die Vorgänge, „die Taten“ der 18 Tage-Herrschaft betrachtete, wer die begleitenden Worte nicht hörte, der sah überhaupt nur die Soldateska am Werke und er hätte es für ausgeschlossen gehalten, daß dieses Treiben in irgend einem geistigen Zusammenhang steht, mit einem Gliede oder Ausläufer dessen, was die Geschichte der Gegenwart „moderne Arbeiterbewegung“ nennt.

Kommunismus und Militarismus wie reinit sich das zusammen? Haben kommunistische und militaristische Anschauungen in demselben Hirn nebeneinander Platz? „Kommunismus“ war sonst nur ein anderes Wort für „Sozialismus“; Beweis genug ist das „Kommunistische Manifest“. Auch die heutigen Kommunisten wollen für Sozialisten gelten, sie führen sogar Marx im Munde. Ohne Frage gibt es Idealisten unter ihnen. So ist in Dortmund folgende Unterhaltung bemerkt worden: Die Rotgardisten sollten ausrücken. Da bemerkte einer, ein Deutscher, zu den Umstehenden: Da wollte er doch zuvor seine Söhnung haben. Ein Madjare aber, der gebrochen deutsch sprach, äußerte dazu: Bei uns in Ungarn wäre einer, der Geld verlangte, erschossen worden; aus Idealismus müsse man es tun. Was hat ein solcher Idealismus mit einer solchen

zügelloser militarischer Gewaltherrschaft zu tun? Wie kommt Ihre Verbindung zu stande? Denn diese Verbindung ist da. Sogar eine Einheit von Kommunismus und Militarismus zeigt sich dem stauenden Auge der Zeitgenossen. Sie heißt Spartakus.

Eine militarische Gewaltherrschaft übelster Art hatte
Spartakus

in Dortmund etabliert. Von der früheren Militärherrschaft unterschied sie sich nur insofern, als es eine Militärherrschaft in Zivil war. All ihre Macht stützte sie indessen ausnahmslos auf Flintenläufe und Maschinengewehre. Das kam insbesondere auch bei der Behandlung der Dortmunder Presse zum Ausdruck. Jede freie Meinungsäußerung wurde unterdrückt. Die Presse war völlig geknebelt. Mit vorgehaltenen Waffen wurden Redakteure zur Aufnahme bestimmter Artikel gezwungen. Schwer bewaffnete Borden lagerten in den Druckereien herum. Drohungen, die Maschinen zu zerstören, wenn die Presse nicht den Willen der allgewaltigen Pressekommission gefügig sei, waren an der Tagesordnung. Und diese Pressekommission! Sie war der Ruchbund der Unfähigkeit. Leute, die vom Wesen der Presse und von ihrer Aufgabe nicht den mindesten Schimmer hatten, maßten sich eine Zensur über die

Zeitungen an, die alles, was die alte Militärherrschaft sich in vier Kriegsjahren geleistet hatte, glänzend in den Schatten stellte. Alle Nachrichten, die den Interessen der zwei Duzend Gewalthaber wiederkiefen, wurden rücksichtslos unterdrückt. Vom Kampfplatz der „Roten Armee“ durften nur Siegesnachrichten gebracht werden. Die Veröffentlichung der Aufrufe der Reichsregierung wurde mit Todesstrafe bedroht. Jedenfalls hätten die bewaffneten Horden in den Druckereien nicht gezögert, auch zu diesem Mittel zu greifen. Am besten aber dürfte das Wesen und der Geist der kommunistischen Herrschaft dadurch beleuchtet werden, daß die „Allgemeine Westfälische Volkszeitung“, das Organ der mehrheitssozialistischen Arbeiter, mehrfach verboten und unterdrückt wurde, weil die Redakteure den anerkanntenswerten Mut besaßen, die schimpfliche Mißwirtschaft der Kommunisten

zu brandmarken.

Wie es mit der Pressefreiheit bestellt war, genau so stand es mit der Versammlungsfreiheit. Niemand hat lauter nach Versammlungsfreiheit geschrien seit dem 9. November 1918 als der Spartakusbund. Niemand hat mehr über Verwalligung gezetert, wenn die Staatsnotwendigkeit es erforderte, Zusammenkünfte, deren offener Zweck es war, zu Gewalttätigkeiten aller Art, zur Gefährdung von Leben, Eigentum, Staatsbestand und Verfassung anzureizen, die Zustimmung zu verweigern. Aber einen merkwürdigen Begriff von dem Wesen der Versammlungsfreiheit der anderen hat der Spartakusbund. Für ihn gibt es nur eine solche für die Kommunisten. Man war ja gewohnt, daß die Spartakiden tumultuarisch in jede gegnerische Versammlung einbrachen. Man besetzte auch den Saal, machte zu Beginn der Versammlung einen heillofen Radau, daß niemand zu Worte kommen konnte. So sprengte man in Berlin im Laufe des letzten Jahres etwa 500 Versammlungen und im Ruhrgebiet an 100. Wenn es nicht anders ging, bedrohte man den Referenten mit verborgen gehaltenen Waffen. Unter der Herrschaft der Kommunisten sind politische Versammlungen anderer Parteien unmöglich. Die wenigen, die in Dortmund in den 18 Tagen anberaumt gewesen waren, wurden von bewaffneten Trupps aufgelöst. Das ist Freiheit und Volksrecht nach Spartakus. Nur seine Führer durften auf dem Marktplatz oder dem Steinplatz ihr Wort machen. Wer sich gegen ihre Ausführungen gewandt haben würde, den hätte man ohne Zaudern mit der Flinte erledigt. Der Begriff der Versammlungsfreiheit nach Spartakus ist in Dortmund durch eine verabscheuungswürdige Tat gekrönt. Mögen die Führer an dem Vorgang



unbeteiligt sein, die Täter beriefen sich auf ihr Mandat als „Ordnungshüter“ im Auftrage des Vollzugsrates. Die streikenden Beamten waren den Kommunisten besonders unangenehm. Weil die Beamten nicht parieren wollten, wie es die Spartakiden verlangten, schoß man am Fredenbaum einfach in die Beamtenversammlung hinein, und erschoß einen Beamten. Das ist eine beispiellose Verwältigung und heißt

Versammlungsfreiheit unter Spartakus.

Und wie stand Spartakus zum Sozialismus?

Seit mehr als einem Jahre führen die Spartakiden das Wort Sozialismus unentwegt im Munde. Sie allein preisen sich der Arbeiterschaft als die wahren Propheten an. Es ist deshalb notwendig, einmal zu untersuchen, was Spartakus mit dem Sozialismus gemein hat. Spartakus ist ein toter Ast am Baume des Sozialismus

Liebknecht, dieser warmherzige, fanatisch sein Ziel verfolgende Mensch sah in der Ausbeutung des Proletariats durch das Kapital die Fortsetzung der Sklaverei alter Zeiten. Die Gestalt des Spartakus, dem er sich wesenverwandt fühlte, mußte ihn mächtig ergriffen haben. Der Plan des Griechen, die Befreiung von 10 000 wehrlosen, rechtlosen Vergewaltigten hat ihn offenbar angeregt. Wer die glühende, lebendige Gedankenwelt Liebknechts, die Kraft der Rede dieses Mannes kannte, der vermag sich vielleicht vorzustellen, welche Erschütterungen er durchgemacht. Zur Einsamkeit verbannt, eingeschlossen zu einer Zeit, da jede Minute ihn zur Betätigung förmlich drängte, hat seinen Haß gegen alle und gegen alles ins Ungeheure wachsen lassen. Die Revolution die den Höhepunkt seines Lebens hätte bilden sollen, sah ihn nicht an der Spitze.

Als er befreit wurde, stürzte er hinaus, wurde geblendet vom Licht der fremden Welt. Er war voll angesammelter verständlicher Wut. Er sah nicht, daß die Umstände, unter denen die Revolution zum Ausbruch gekommen war, völlig anders waren, als die, die die Theoretiker des Sozialismus vorausgesehen hatten. Er erkannte nicht, daß die junge Republik ein Trümmerfeld vorstellte, über das der Sturm eines schmählich verlorenen Krieges gerast war. Liebknecht hatte einmal in verblendeter Illusion geglaubt, ein winziger Bruchteil der Europäer, die deutsche Sozialdemokratie, wäre imstande gewesen, diesen Krieg zu verhindern gegen den Willen der Welt, auch der ausländischen Internationalen. Er zürnte den

Freunden, er wandte sich in Verbitterung

den russischen Gewaltpredigern zu, die eben dabei waren, ihre Herrschaft mit allen Mitteln der Despotie zu befestigen. Hier fand er das wilde Zupacken, zu dem ihm sein Erleben drängte. Er verlor jeden Sinn für Maß und Wirklichkeit, und so indentifizierte er sich mit dem Griechen Spartakus, der die römischen Sklaven befreien wollte, dessen Name mißbraucht, entehrt, jetzt jedem vernünftig Denkenden ein Brennel sein muß und auch der Sozialdemokratie ein energisch zu bekämpfendes Hindernis auf dem Wege zur Sozialen Demokratie geworden ist.

Liebknecht war nicht mehr Sozialdemokrat als er den Spartakusbund gründete. Daß seine Nachfolger als politische Partei nicht anzusehen sind, daß sie in Wahrheit die raubenden, sengenden Horden des Spartakus sind, die vor beinahe 2000 Jahren ihrem Führer Elend und Tod brachten, hat die Zeit des roten Schreckens im Ruhrgebiet, insbesondere in Dortmund erwiesen.

Auch das Wort „Kommunismus“ ist von denen, die sich Kommunisten nennen, zu einem Binderschreck gemacht. Bringer der Weltfreiheit! Vorkämpfer einer Zeit des Glückes aller! Du lieber Himmel, wenn die Weltfreiheit so aussieht, wie sie sich in den Köpfen der Spartakiden malt, dann hat sie eine vertenfelte Ähnlichkeit mit der wütesten Tyrannei. Spartakus hatte in Dortmund die Herrschaft. Sofort übten Spartakiden das Faustrecht aus, den Raub mit bewaffneter Faust in seiner abschreckendsten Gestalt. Alle Verbrechen des Krieges: Requisitionen fremden Eigentums, grundlose Freiheitsberaubungen

Unterdrückung jeder gegenteiligen Meinung unter Todesandrohungen, keine Spur von Scheu vor Blutvergießen. Die Spartakiden verlangten Ausnutzung der Grund-, Boden- und der industriellen Werte für ihre Sonderzwecke. Schlimmer als das: Sie verleugneten jedes Gefühl für die Not des Proletariats, das sie nicht an ihren Wagen spannen konnten, durch die Absicht die Sechen und Fabrikanlagen, die Brostoffätten ihrer Arbeitsbrüder zu zerstören, aus niedriger gemeiner Nachsicht. Seche Gneisenau, Seche Krone Seche Margarethe und andere waren in schwerster Gefahr und verdanken ihre Rettung nur dem beherztesten Zugreifen der verfassungstreuen Arbeiterschaft.

Unter der Herrschaft von Spartakus hat man sich den Teufel um die Interessen der Arbeiterschaft gekümmert. Das Augenmerk der Führer war lediglich auf ihre kleine Anhängerschaft gerichtet. Die 90% der übrigen Arbeiterschaft, auch die

mehrheitssozialistischen Arbeiter existierten für die Dortmunder Kommunistenführer nicht. (Herr Meinberg hatte übrigens ausdrücklich angeordnet, daß in die „rote“ Einwohnerwehr Dortmunds Mehrheitssozialisten nicht aufgenommen werden dürften). Der Schlußsatz des Trauerspiels im Kohlenrevier lautet: Die Führer verdufteten unter Mitnahme einer größeren, aus der oder jener Gemeinschaftskasse erpressten Summe. Uebrigens endete jede

Tyrannenherrschaft des Spartakusbundes in anderen Städten auf dieselbe Art.

Die Spartakistenführer zogen mit Schlagworten und Lockungen materieller Natur Phantasten und gutgläubige Gedankenlose an sich. Sie sporneten ihre Leute zu staatsgefährlichen, menschenbedrohenden Handlungen in Gemeinschaft mit Gefindel und gewerbsmäßigen Verbrechern an. Sobald es galt, für Handlungen ihrer Herrschaft einzustehen, verdufteten sie als erste, Gefahr und Strafe blieb und bleibt den armen Verführten.

Ueber eine kleine, aber außerordentlich bezeichnende Episode aus der Dortmunder Spartakus-Herrschaft gib ein Bekannter des Verfassers die folgende anschauliche Schilderung:

Das Wildschwein-Essen.

Ich hatte Sonntag, den 21. März, im Kölnischen Hofe zu tun, wo mir bald im Vertrauen mitgeteilt wurde, daß die Kommunisten dort abends um 8 Uhr eine Versammlung abhalten wollten. In einem durch eine Jalousie vom Saale abgetrennten hinteren Raume wurde an langen Tischen gedeckt, die Versammelten wollten sich also nicht nur rednerisch, sozusagen geistig befähigen. Bald brachte der allzeit liebenswürdige rundlich-beleibte Wirt die Nachricht, daß angerichtet worden sei. Inzwischen hatten sich die Deputierten versammelt. Die Mehrzahl bildeten die bekannten Abbruzzen-Erscheinungen mit den unrasierten Gesichtern und den struppigen Härten, die wohl auch an dieser weihewollen Stelle ihren Revolver, das unabweisbare Attribut ihrer Macht, nicht abgelegt hatten. Hier und da an der Wand standen Gewehre und in der Mitte der Genossen saßen um Meinberg die Führer und Befehlshaber des „revolutionären Volkes“. Draußen standen zwei requirierte elegante Autos, in denen der engere Vollzugsausschuß den Weg vom Stadthause bis zum Kölnischen Hof zurückgelegt hatte. Sie waren alle vollzählig erschienen. Dort saß die gesamte sogenannte „revolutionäre Presse-Ausschuß“, die geistige Elite der Kommunisten, die nicht nur mit den Dortmunder

Redakteuren, sondern noch öfter mit der deutschen Grammatik in erusten Konflikt gerieten. Einer von ihnen jagten immer fast mir oder mich „mi“, das stimmte stets, da sich der Zuhörer denken konnte, was er wollte. Die Versammlung selbst war furchtbar. Da kam der sanfte Hinweis auf das Wildschwein, denn ein solches sollte in diesem erlauchten Kreise verzehrt werden. Halb flüsternd fiel das Wort an einem Tische und klangte sich lawinenartig fort. Das half! Bald dampften die Schüsseln und hier und da fragte wohl ein Ueingeweihter — wenn ich nicht irre, war es Herr Bormann, der ohne Mandat die Mehrheitssozialisten vertrat — woher das schöne Schweinchen denn stamme. Man schmunzelte und wußte es nicht. Doch, einer wußte es: Man habe es beschlagnahmt, und darauf habe es der Eigentümer den Kommunisten geschenkt. Ganz freiwillig!

Draußen, nah und fern, standen die Posten mit leerem Magen, denn das bißchen Suppe, was man ihnen verabreicht hatte, langte kaum um den Hunger zu stillen.

Ich dachte so mein Teil. Eigentlich war alles wie im wilhelmschen Zeitalter: Draußen die Tausende von hungerigen Mäulern, die bereit sein mußten, ihr Leben in die Schanze zu schlagen und hier bei vollen Schüsseln die „oberen Zehntausend“ die es sich bei Bier und einem Gelegenheits-Schnäpschen, bei Schweinebraten mit kostbarer Sauce und Zubehör gusseln ließen. Aber sie arbeiten ja für das Volk. Genau wie früher, ganz genau so.

Zu dem vorstehenden paßt vortrefflich ein anderes kleines Ereignis, dessen Richtigkeit die Mitglieder des Volkzugsausschusses ebenfalls nicht ableugnen können, weil sie zum größten Teil dabei waren, und auch keine Rücksicht darauf nahmen, daß sich im Raume noch einige andere Leute aufhielten. Die Sache war so: Die Versorgung der Dortmunder Bevölkerung mit Lebensmitteln war gefährdet. Es mußte damit gerechnet werden, daß in den nächsten Tagen möglicher Weise Dorftraud ohne Mehl war. Die Hungersnot stand drohend vor der Tür. Darauf erklärte im Dortmunder Volkzugsrat, es war am 17. März vormittags, einer der Kommunistenführer: „Da, wir werden hungern müssen, aber dann sollen alle hungern“. Unmittelbar darauf erfolgte die Bestellung eines Mittagessens für Mitglieder des Volkzugsrates in einem sehr guten Hotel Dortmunds; Das Bedeck zu 75,00 Mark.

Hierhin gehört noch ein anderer Vorgang, der ebenfalls sehr lehrreich ist. Die Dortmunder Kommunisten haben Massensendungen von Lebensmitteln beschlagnahmt. Ein wenig davon wurde an die Bevölkerung verteilt. Die Hauptmenge „erbten“ die Anhänger von Spartakus. So erhielten die Einwohner des Stadtteils Brackel von einer beschlagnahmten Eisenbahnsendung Kartoffeln je 5 Pfund, die Beschlagnehmer je 2 Zentner. — Jeder Kommentar würde die Eigenart dieser kommunistischen Teilung abschwächen.

Unrühmlich wie die Herrschaft der Kommunisten in Dortmund, war ihr Abschied. Die Front der „roten“ Armee war ins Wanken geraten. Zurückflutende Truppen durchzogen seit Karfreitag unsere Stadt. Immer wilder wurden die Gestalten. Vergebens versuchten Meinberg und Genossen die „rote Armee“

zur Einhaltung des Bielefelder Abkommens, zur Abgabe der Waffen zu bewegen. Nur vereinzelt folgte man dem Befehl. Den Aufruf des Vollzugsrates zur Waffenabgabe beantwortete die „rote Armee“ mit einem öffentlichen Anschlag, die Waffen zu behalten. Chaos von Anfang bis zum Ende. Schließlich wußte auch Herr Meinberg keinen anderen Rat mehr, als daß er sich ein paar Hundert mehrheitssozialistische Arbeiter erbat, um „die ganze Bande“ (seine Leute!) zusammenzubauen. Und auf die letzte Frage an ihn, wie er sich die Entwaffnung der wilden Horden denke, gab der Kommunistenführer Meinberg die vieltragende Antwort: „Dann muß eben die Reichswehr kommen!“ Inzwischen tobten wildgewordene Banden schießend in den Straßen Dortmunds. Das begann am Mittage des Karfreitages. Nachmittags steigerte sich die wahnwitzige Schießerei in beängstigender Weise. Auf allen Plätzen, an allen Straßenecken, in allen Straßen wurde unaufhörlich, wahnsinnig geschossen. Meinberg saß mit seinem Freunde Behrs gerade im kölnischen Hof bei einer sehr annehmbaren Tafel, „Seine Henkersmahlzeit“ wie er sie nannte. Dann hagelte es Schüsse. Meinberg und Behrs waren nicht ganz sicher, ob nicht auch ihnen ein paar „blaue Bohnen“ zugebracht waren. Man ließ das vortreffliche Mahl im Stich, bestieg hastig das stets bereitstehende Automobil. Und Behrs und Meinberg sah man nicht mehr wieder. Ihre Horden tobten bis zum Ostermontag in der Frühe in Dortmunds Straßen, raubten, plünderten und — verschwanden.

Das war der Spartakus-Abschied von Dortmund nach achtzehntägiger beispielelos wüster Wirtschaft.

Spartakus hat Dortmunds Mauern verlassen. Seine Erbschaft ist der Dortmunder Bevölkerung, ist seinen Arbeitern geblieben. Und welche Erbschaft! Die erste Woche spartakoidischer Herrschaft kostete die Stadt 750 000 Mark. Als die städtische Verwaltung sich dann weigerte, weitere Mittel zur Verfügung zu stellen, beschlagnahmte man kurzer Hand das Konto bei der Reichsbank, und ließ sich aus diesem weitere 750 000 Mark zahlen. Unter schweren Drohungen verstand sich dann die Stadt weiter noch zur Zahlung von 921 000 Mk. Herr Behrs hatte gedroht, daß ein allgemeines Plündern in Dortmund einzusetzen werde, wenn diese Summe nicht an die Kampftruppen gezahlt werde. Die Stadt wählte das kleinere Übel und gab die Summe her. Somit wurden in Dortmund in den achtzehn Tagen der Räterwirtschaft an die Truppen allein 2 421 000 Mark in bar

gezahlt. Die Gesamtkosten stellen sich natürlich wesentlich höher. Lebensmittel sind waggonweise beschlagnahmt. Die Requisitionen bei Geschäftsleuten und Privaten gehen in die Hunderttausende. Der Verbleib einer Anzahl wertvoller Automobile ist noch nicht festgestellt. Persönliche Bereicherungen der „Rotgardisten“ sind in zahlreichen Fällen festgestellt. Das sind Summen, die insgesamt in die Millionen gehen. Dabei sind die ungeheuerlichen Schäden, die durch die kommunistische Wirtschaft verursacht wurden, noch außer Acht gelassen. Und es handelt sich hier nur um Schäden und Verluste der Stadt Dortmund. Im Industrieviertel ist ein Volksvermögen unnützlich vertan worden.

Es würde Unrecht sein, die ganze Schuld an diesem nationalen Unglück allein Spartakus aufzubürden. Den Boden für dieses volkschädigende, kommunistische Experiment hatte der Rapp-Dußch bereitet. Wir konnten mit Bemühen eine neue Belegung des deutschen Wirtschaftslebens verzeichnen. Unsere Valuta erholte sich im bescheidenen Maße, als Rapp und Lüttwitz den verbrecherischen Streich gegen die Republik führten. Ihre Schuld schreit zum Himmel.

Und doch ist das Spiel der Kommunisten gleich frivol. Ihre Wirtschaft hat dem deutschen Volke, muß den deutschen Arbeitern gezeigt haben, daß die Erlösung aus dem Elend unserer jammervollen Tage nicht von Spartakus zu erwarten ist. Die deutschen Kommunisten kopieren Sowjet-Rußland und sie kopieren es obendrein schlecht. Sie errichten nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Herrschaft einer kleinen Minderheit über das Volk,

eine Diktatur über das Proletariat.

Hinter Meinberg und Genossen standen kaum 10% der Dortmunder Arbeiter. Mögen die Kommunisten Idealisten sein, mit der Absicht, die bestehenden Zustände zu bessern. Ihr Experiment in Dortmund und im Ruhrrevier hat bewiesen, daß ihre praktische Herrschaft das Volk erbarmungslos in den Abgrund wirft. Das deutsche Volk und die deutschen Arbeiter können ein solches wahnwitziges Experiment, wie es die Kommunisten in Dortmund mit dem Volkswohl und den Volksinteressen angestellt haben, nicht über sich ergehen lassen.

Der Kapp-Putsch führte naturgemäß zur Radikalisierung der Massen. Der Berliner Putsch löste spontan den Generallstreik aus. Ein befristeter Generallstreik hätte den Berliner Putschisten in aller Deutlichkeit gezeigt, daß ihr Spiel von Anfang an verloren war. Aber der unorganisierte Generallstreik hat auch gezeigt, daß diese Waffe sehr zweischneidig ist. Bei ruhiger Ueberlegung hätte die Arbeiterschaft sehr bald gefunden, daß man den Kapp-Putsch mit ganz anderen Mitteln hätte niederkämpfen können. In der „Westfälischen Allgemeinen Volkszeitung“ hat am 17. März Hermann Linke, Bergarbeiter einen sehr beachtenswerten Vorschlag gemacht, der auch von anderer Seite zur Anwendung empfohlen wurde: Berlin sollte die Kohlenzufuhr gesperrt werden. In längstens einer Woche wäre die Herrlichkeit der Kappisten in Berlin hierdurch erledigt gewesen. Es wird in ruhigen Tagen über diese Frage und über die des Generallstreiks noch mehr zu sagen sein.

Nach dem Ruhrgebiete blickt seit langem Deutschland, blickt die ganze Welt. Dort entscheidet sich zum großen Teile die Frage der deutschen Zukunft. Das Ruhrrevier oder etwas weiter gefaßt, der rheinisch-westfälische Industriebezirk, seit langem schon ein wichtiges wirtschaftliches Zentrum, ist jetzt das wichtigste Wirtschaftsgebiet Deutschlands. Diese Tatsache hat ihren Grund in der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Steinkohle.

Die Kohle ist ein notwendiger Bedarfsgegenstand für jedermann. Die Kohle ist ferner ein unentbehrlicher Hilfsstoff für fast sämtliche Industrien. In den kohlenenerzeugenden Distrikten entwickelten sich schnell auch andere Industrien, weil die

Unternehmer hier die hohen Kosten für den **Kohlentransport** sparen können. Sie ist es auch im Ruhrgebiet. Die Kohle ist ferner Arbeitskraft; ungefähr alles, was zur Reproduktion der Arbeitskraft nötig ist, ist nur vermittelst der Kohle herstellbar. Namentlich in diesem Zeitabschnitt des betnahe wertlosen Papiergeldes ist fast ausschließlich die Kohle die Ware, für die wir vom Auslande Rohstoffe und Lebensmittel eintauschen können.

Die Kohle ist unser Gold

Die Bestimmung über das Schicksal Deutschlands hat deshalb der Bergmann in der Hand. Wenn er nicht fördernd stehn alle Räder still: die Betriebe ruhen, die Arbeiter hungern der Bankrott Deutschlands ist unvermeidlich.

Der Bergarbeiterschaft des Ruhrgebiets ist diese Sachlage vollkommen klar. Die Ruhrbergleute haben im allgemeinen von Putsch und Generalfreik bislang nichts wissen wollen. (Abgesehen vom Professstreik gegen Kapp.) Als auf Zeche „Scharnhorst“ fünf unbekannte Kommunisten erschienen, und die Bergleute aufforderten: „Lohnforderungen einreichen, Ultimatum stellen, dann sofort Arbeit niederlegen!“, wurde ihnen die Antwort zuteil: „Wenn ihr noch nicht schwimmen gelernt habt, sollt ihr es gleich im Körnerbach lernen.“

Stimmung für den Streik war in den Tagen der kommunistischen Herrschaft unter den Bergarbeitern nirgends vorhanden. Die Bergarbeiter wissen, daß eine möglichst reichliche Kohlenenerzeugung gegenwärtig ein Lebensinteresse der Gesamtarbeiterschaft und des Volksganzen ist. Sie wollen das deutsche Wirtschaftsleben und damit die Grundlage erhalten, auf der der Kampf um den Aufstieg und der Befreiung der Arbeiterklasse weitergeführt werden kann.

Und mit den Bergarbeitern einig ist der weitaus größte Teil der Arbeiterschaft. Nur die Arbeit aller kann Deutschland vor dem sicheren Untergang retten. Das ist die Erkenntnis, die sich in den weitesten Kreisen der Arbeiter durchgerungen hat. Man will arbeiten, arbeiten im Interesse der Familie, zur Sicherstellung unserer Zukunft im wohlverstandenen Interesse der Kinder, zum Wohlergehen des ganzen Volkes. Kapp hat diesen Weg der Entwicklung jäh gestört. Ihm gebührt rücksichtslose Strafe. Spartakus ist in die Fußstapfen der Rechtsputschisten getreten. Beide traten die Interessen des Volkes mit Füßen,

Das deutsche Volk aber, die deutsche Arbeiterschaft, müssen sich besinnen, auf das, was notwendig ist im eigenen Lebensinteresse. Den falschen Propheten aus dem kommunistischen Lager muß die Arbeiterschaft dieselbe gründliche Absage erteilen, wie der Kapp-Regierung. Helfen kann uns nur die produktive Arbeit, die Steigerung der produktiven Arbeitskraft.

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Möge dies die Lehre sein, die die gesamte Arbeiterschaft aus den 18 Tagen der kommunistischen Mißwirtschaft in Dortmund zieht.

